

Inhalt und Form so merkwürdig erinnern, stammt von seinem berühmten Ordensgenossen Piotr Skarga, der auch eine Zeitlang in Wilna tätig war, und ist 1577 in Wilna unter dem Titel *O jedności Kościoła Bożego pod jednym pasterzem* erschienen.¹⁰⁷ Ich wage nicht zu behaupten, daß Šyrwid, als er den Abschnitt seiner Predigtentwürfe verfaßte, von dem ich sprach, gerade diese Schrift Skargas vor sich auf dem Tisch liegen hatte und aus ihr abschrieb. Dazu sind die Gedanken zu sehr Gemeingut aller katholischen Prediger jener Zeit. Dennoch aber werden wir auf Grund dieser Anklänge sagen dürfen: Was der Litauer Šyrwid hier mit litauischen Worten niederschreibt, das ist von Haus aus das geistige Eigentum der polnischen Jesuiten.

107 Zitiert nach: Русская Историческая Библиотека. изд. Археогр. Коммис., Bd 7, Petersburg 1882. Der Abschnitt, an den Šyrwids Darlegungen erinnern, steht auf den Spalten 252–260 (S. 19–29 des Originals). Gedankliche Übereinstimmungen zwischen Šyrwid und Skarga weisen noch folgende Sätze auf: heretycy *potajemnie* wkradaią się na cudzą rolę, boią się *światła, w kątach* wprzod, by ich nie obaczono, sieiā Š 289, 1 und heretykowie *nie nayduiū się po wszytkiem świecie, w kątach* gdzie po trosze ziawiaia, się, y po kilku dziesiąt lat, osobliwie po stu y mało co wyżej *usychaiū y ginū* Š 289,22 dagegen Skarga: kacerstwo *pokątne iest iednego miasta* abo *iedney naciesy, y to nigdy nie caley* Sk 26, kacerstwo ... *w ciemności y w kącie iednym* zwodzāc, przed *światłością* się powszechności doktorow y pasterzow kościelnych kryie Sk. 27, czemu się z nią *po kątach* kryiā? Sk. 29, Nastawaiā heretyctwa, ale *prętko ginū* Sk 23, kacerstwo deszczowi gwałtownemu podobne iest: z ktorego *prętko* ulice y rynsztoki wody nabierzā ... *wszakże wnet ustoiū, suche* tylo mieysca a przykre doły zostawuiā. Bo nauka kacerska *prętko* powstaie ... a zasię *prętko ustoi* Sk 24. Ferner: Nie idā na *Concilia święte, boiū* się ich Š 289,7 dagegen: kacerstwo nigdy w oczy świata *wszytkiego, to iest na koncyljach* prawdy swey ... nie pokaże Sk 26, Czemu na *koncyljum Trydenckie*, na którym ze *wszytkich* narodow pasterze y doktorowie zebrani byli, *chociaz* ich *pozywano*, nie ukazali? ... Ale znać się musi, *iż swey rzeczy pokątney niedufali* Sk 29. Endlich: każdy widzi heretyki, gdzie oni sieiā. Nie *w Indyjach*, nie *w Tatarach*, nie *miedzy pogany* Š 290,12 dagegen Czemu we *Włoszech*, w *Hiszpaniey*, w *Indyach*, w *Grecyey* y w *Azyiey* mieysca nie ma? Czemu się *po pogaństwie*, po *Turcech* y *Tatarzech* nie rosszerzy? Sk 28.

E. Tangl, Lituanistische Rezensionen

I.

Ernst Fraenkel [ord. Prof. f. Vergl. Sprachforschung an d. Univ. Kiel], *Syntax der litauischen Kasus*. Atspausdinta iš "Tautos ir Žodžio" IV ir V Knygos. L. U. Humanitarinių mokslų fakulteto leidinys.] Kaunas, Valstybės Spaustuvės, 1928. 233 S. 8°. Derselbe, *Syntax der litauischen Postpositionen und Präpositionen*. [Indogerman. Bibl. Hrsg. v. H. Hirt u. W. Streitberg t. I. Abt.: Sammlg. indogerman. Lehr- u. Handbücher. I. Reihe: Grammatiken. Bd. 19.] Heidelberg, Carl Winter, 1929. XI u. 292 S. 8°. M. 20,-; geb. M. 22,50. ["Deutsche Literaturzeitung", 33, 1929, 1582-1584]

In konsequenter Fortetzung seiner früheren Arbeiten veröffentlicht E. Fraenkel zwei umfangreiche Darstellungen der litauischen Kasussyntax und des Gebrauchs der Prä- und Postpositionen. Die Besprechung der beiden Werke empfiehlt es sich, in einem Artikel zusammenzufassen, einmal weil die Themata sich aufs engste berühren und oft geradezu überschneiden und dann, weil die Prinzipien, von denen sich der Verf. leiten läßt, in beiden Untersuchungen die gleichen sind.

Man kann Fr. nur durchaus beipflichten, wenn er sein Vorhaben in der Einleitung zur Kasussyntax als "gewagtes Unternehmen" bezeichnet. Denn er macht als erster den Versuch, zwei wichtige Teilgebiete der lit. Syntax im Zusammenhang wissenschaftlich darzustellen, und zwar, trotzdem er auf die Unterstützung durch auch nur einigermaßen brauchbare Vorarbeiten fast gar nicht rechnen kann. So stand der Verf. zunächst vor der Aufgabe, sich in mühevoller Kleinarbeit aus oft schwer zugänglichen Quellen seine Belege Stück für Stück zusammensuchen zu müssen. In dieser Hinsicht hat er Großes geleistet; die Reichhaltigkeit seiner Sammlungen übertrifft alle Erwartungen. Dann aber galt es, das in sich stark widerspruchsvolle Material so zu

ordnen, daß der Leser ein klares Bild von den sprachwissenschaftlichen Zusammenhängen, der innerlitauischen historischen Entwicklung und der lokalen Verteilung der einzelnen Er[1583]scheinungen bekommt. Die Gruppierung des spröden Stoffes ist übersichtlich und gut. Auch die grundsätzlichen Gesichtspunkte, nach denen Fr. gliedert, wird man im allgemeinen annehmen können. Mit größter Sorgfalt hat er unter Aufbietung seiner ganzen Belesenheit die Parallelen aus anderen idg. Sprachen und namentlich aus dem Slavischen aufgezeichnet. So hebt sich die Darstellung des lit. Sprachgebrauchs allenthalben von einem weiten Hintergrund eindrucksvoll ab. Allerdings kann ich mich da des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß Fr. im allgemeinen geneigt ist, den Einfluß des Slavischen zu unterschätzen. Ob ich aber mit dieser Vermutung recht habe, wird sich erst in der Zukunft durch nähere Untersuchung von Einzelfragen feststellen lassen.

Über der Berücksichtigung der slavischen und sonstigen Parallelen ist aber die Beobachtung der innerlitauischen Verhältnisse meines Erachtens etwas zu kurz gekommen. Man erhält aus Fr.s Büchern einen glänzenden Überblick über alles, was etwa irgendwann und irgendwo im Litauischen einmal möglich war, aber wie sich die Dinge eigentlich zusammfügen, das wird nicht immer hinreichend deutlich. So findet man nur ausnahmsweise bestimmte Angaben darüber, was alt, was jung ist, was auf dem ganzen Sprachgebiet wiederkehrt und was sich nur in einzelnen Mundarten nachweisen läßt. Wie wichtig aber solche Beobachtungen sind, das sei an einem Beispiel kurz erläutert. Kasussyntax § 15e bespricht der Verf. den Gebrauch des Partizips bei den Verben des Aufhörens und verweist, wie das seit vielen Jahrzehnten guter Stil einer sprachwissenschaftlichen Darstellung ist, sofort auf die slav. und griech. Entsprechungen. Bei schärferem Zusehen zeigt sich aber, daß Fr.s Beispiele durchweg aus neueren Texten stammen. Und das ist kein Zufall, denn in den wichtigsten alten Sprachdenkmälern werden die betreffenden Verba mit dem Infinitiv verbunden. Hier wäre festzustellen, wann und wo die Partizipialkonstruktion zum erstenmal nachweisbar ist. Wenn

man aber die anderssprachigen Parallelen anführen will, dann müßte der Beweis erbracht werden, daß der Infinitivgebrauch der alten Quellen unter fremdem Einfluß steht. So aber, wie die Dinge heute liegen, halte ich die Anführung außerlitauischer Entsprechungen für bedenklich, da wir noch nicht wissen, ob wir es im vorliegenden Fall nicht mit einer jüngeren Entwicklung zu tun haben, die rein zufällig das Bild einer alten Sprachgewohnheit vortäuscht. Derartige Ungenauigkeiten sind mir mehrfach aufgefallen. Hier rächt es sich eben, daß Fr. sein Werk aus dem Nichts heraus schaffen mußte, und so weist uns gerade diese erste zusammenfassende sprachwissenschaft[1584]liche Darstellung eines Teiles der lit. Syntax auf die dringende Notwendigkeit genauer Spezialuntersuchungen hin. (Belgrad)

II.

Franz Specht, *Šyrwids Punktay Sakimų*. Teil I: 1629, Teil 2: 1644, litauisch und polnisch. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1929, 8°, 61 + 387 + 259 S. [„Zeitschrift für Slavische Philologie“, 10, 1933, 262-265].

Die neue Šyrwidausgabe, die Specht besorgt hat, bedeutet einen doppelten Fortschritt, indem sie neben dem vollständigen litauischen Text¹⁰⁸ auch die polnische Übersetzung bringt, die wenigstens für den ersten Teil des Werkes vom Verfasser selbst herrührt. Damit wird eine der umfangreichsten, vielleicht sogar die umfangreichste Bilingue der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht.

Dem im Manuldruck wiedergegebenen Text hat Specht eine Einleitung vorausgeschickt, für die aus finanziellen Gründen leider [263] nur vier Bogen eingeräumt werden konnten. Trotzdem hat er es verstanden, auf diesem engen Raum alles Wissenswerte über die Persönlichkeit Šyrwids, sowie über die Rechtschreibung, Laut- und Formenlehre des litauischen Textes zusam-

¹⁰⁸ Garbers Ausgabe, Göttingen 1884, bot nur den ersten Teil des litauischen Textes.

menzustellen und so zu ordnen, daß die beiden leitenden Gesichtspunkte gut herauskommen: Erstens, die äußere Gestaltung des Textes ist abhängig von der Laune des Setzers, der häufig Laute und Formen seiner heimatlichen Mundart in die Sprache des Autors einzumischen wagte; diese Erkenntnis kann auch für die Beurteilung anderer Texte wichtig werden. Zweitens, Šyrwid bedient sich nicht einer bestimmten ostlitauischen Mundart, sondern versucht, durch den Verzicht auf manche Eigentümlichkeiten, die zu sehr lokal beschränkt sind, so etwas wie eine ostlitauische Schriftsprache zu schaffen. Beide Beweise sind Specht vollauf gelungen.

Den Schluß der Einleitung bildet ein sehr sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis der Lesarten, in dem Specht nicht nur offenkundige Druckfehler verbessert, sondern auch die Abweichungen von der Normalsprache Šyrwids ausmerzt. Hier kann ich allerdings an ein paar Stellen der von ihm vorgeschlagenen Textgestaltung nicht zustimmen. Einleitung § 78 schreibt Specht folgendes: „Löschen intr. heißt 46^b *gistu*, sonst 77, 154₆, 371₂₀, II 417, 66₁₆, *gisu*; 82₃₁, *nežugisiunčiu*, 183₂₆ *nežugisiunčion* müssen zu *gisunč*- korrigiert werden.“ Zu dieser Änderung, die Specht im Lesartenverzeichnis denn auch durchführt, liegt aber m. E. kein Zwang vor, da wir aus Daukša das Nebeneinander der Part. Präs. und Fut. in dem Paar *mirštqs*¹⁰⁹ und *mirsiqs*¹¹⁰ als Vertretern von *šmiertelny* kennen. Deshalb möchte ich auch die beiden Belege für *nežugisiunč*- als Part. Fut. ansprechen und ruhig neben dem Part. Präs. *nežugisunč*- stehen lassen.

II 206₁₇ ist überliefert *stoisī paktusnas ag ik smerti*, polnisch *sstawšy się postuŝnym aż do śmierci*. Während Specht Streichung des *ag* vorschlägt, möchte ich es in *aż* ändern, denn dann erhalten wir die genaue Parallele zu II 187₂₁ *aż ig anay wietay*, polnisch *aż do onąd*.

Übersehen hat Specht den Druckfehler Patriarchas 47₂₃; hier hatte schon Garbe die richtige Lesart Patriarchus gefunden.

109 *mirštqs* (*kunas*) D 7,51 = *šmiertelne* (*ciato*) W 7 u.

110 *kuną mirsiantį* D 34,49 = *ciato šmiertelne* W 34 m.

Den polnischen Text beurteile ich grundsätzlich anders als Specht, der es sich aus Raumangel versagen mußte, auf ihn genauer einzugehen, und es daher bei folgender kurzer Bemerkung bewenden läßt: „Šyrwid beherrscht das Litauische und Polnische gleich souverän. Wenn er sich auf S. 2 seiner poln. Vorrede entschuldigt, daß seine Übersetzung mancherlei Mängel habe, so bezieht sich das nur darauf, daß er nicht Wort für Wort übersetzt hat, sondern vielmehr [264] danach strebte, den lit. Ausdruck in gutem Polnisch wiederzugeben.“¹¹¹ Wem es nur darauf ankommt, diese Ausführungen des Herausgebers zu widerlegen, der hat leichtes Spiel. Es genügt, etwa auf folgende Stelle zu verweisen: *Nie przy się kto uczyniwszy* 818. Dieser Satz, der so, wie er dasteht, einfach unverständlich ist, läßt sich erst mit Hilfe des lit. Textes begreifen: *Nesigina padaris*. Aus dem Litauischen, und nur aus ihm, kann man erkennen, daß der Sinn des fraglichen Satzes sein soll: „Es leugnet einer nicht, etwas getan zu haben.“ Der Vergleich zeigt aber auch, wie der Übersetzer Šyrwid vorging: *Nesigina* gibt er richtig mit *nie przy się* wieder, einem prädikativen *padaris* würde *uczyniwszy* entsprechen; deshalb stellte Šyrwid *nie przy się* und *uczyniwszy* mechanisch nebeneinander, ohne Rücksicht darauf, daß es im Polnischen eine Partizipialkonstruktion, die dem lit. Nominativus cum participio entspräche, ja gar nicht gibt. Freilich muß zur Entschuldigung Šyrwids erwähnt werden, daß die angezogene Stelle der erste Fall eines N. c. P. ist, den er zu übersetzen hat; später gibt er den N. c. P. regelmäßig, wie das allein möglich ist, mit einer Infinitivkonstruktion¹¹² oder mit einem Objektsatz¹¹³ wieder. Šyrwid ist sich also des syntaktischen Unterschiedes bewußt, der in der Behandlung der Verba sentiendi und dicendi zwischen Litauisch und Polnisch besteht. Dann kann aber dem schematischen Verfahren, das er an der ersten Stelle anwendet, sogar die pädagogische Absicht zugrunde liegen, dem polnischen Leser,

111 Einleitung S. 11.

112 *kurie regissi essu kayp akmuo kieti* = *ktorzy się zdadzą być iako kamień twardy*

349₂₀.

113 *gali sakitis dirbis* = *może powiadać że robił* 328₂₈.

der sich vielleicht nur mühsam durch den lit. Text durchbuchstabiert, mit einer möglichst wortgetreuen Übersetzung das Verständnis zu erleichtern; da die Punktay sakimu nach dem Willen ihres Verfassers ein theologisches und zugleich ein sprachliches Lehrbuch sein sollen, scheint mir diese Vermutung gar nicht so weit hergeholt zu sein. Wenn es sich hier aber — und auch das ist denkbar — nur um die Ungeschicklichkeit eines Mannes handelt, der in der Kunst des Übersetzens erst ein Anfänger ist, jedenfalls beweist die Stelle, — daß Šyrwid *w o r t g e t r e u* übersetzen will, auch auf Kosten des poln. Ausdrucks. Daher ist es nur natürlich, daß Lithuanisten in großer Zahl das ganze Werk durchziehen. Man muß nur einmal den Versuch machen, den poln. Text für sich allein zu lesen, ohne in die lit. Spalte hinüberzuschielen, und man fühlt sofort, wie das holpert und stolpert, wie ungenau, schwer verständlich und manchmal geradezu unmöglich diese poln. Sätze sind. Daher ist es keine leere Höflichkeit und keine Anspielung auf Freiheiten in der Wiedergabe, wenn [265] Šyrwid sich auf S. 2 seiner poln. Vorrede wegen der Mängel entschuldigt, die seiner Übersetzung anhaften, nein, diese Bitte um Nachsicht ist ganz wörtlich zu nehmen, er hatte allen Grund, den Tadel des Lesers zu fürchten. Gleichzeitig aber zeigt uns Šyrwid sowohl durch diese Bemerkung als auch durch viele kleinere und größere Änderungen, die er trotz des grundsätzlichen Strebens zur wortgetreuen Übertragung vorzunehmen für nötig fand, daß er in Wirklichkeit gut Polnisch konnte.

Soll man nun deshalb, weil Šyrwids poln. Übersetzung zu zahlreichen Ausstellungen Anlaß gibt, nach dem Vorbild früherer Generationen auf diesen Teil seines Werkes verzichten und ihn als minderwertig auch weiterhin einfach mit Stillschweigen übergehen? Zur Beantwortung dieser Frage habe ich seit langem Material zusammenzutragen begonnen, und heute sind meine Sammlungen so umfangreich geworden, daß ich sie nicht mehr in einer Besprechung unterzubringen vermag. Soviel aber sei von dem Ergebnis, zu dem ich gelangt bin, jetzt schon vorweggenommen, daß ich eine Vernachlässigung des poln. Textes für einen Fehler halten würde. Nicht durch die bisher beliebte Be-

schränkung auf die lit. Seite, sondern nur durch den Vergleich der lit. Vorlage mit der poln. Übersetzung wird man der Eigenart dieses Werkes gerecht, das sein Verf. als Bilingue schrieb, und gerade aus dem, was Šyrwid im poln. Teil, gemessen an den Meistern des goldenen Zeitalters der polnischen Literatur, schlecht oder falsch macht, kann man allerlei lernen für ein besseres Verständnis von Syntax und Stilistik so nah verwandter Sprachen, wie es Polnisch und Litauisch nun einmal sind, und dafür hoffe ich demnächst in einer besonderen Untersuchung den Beweis zu erbringen. (Hamburg)

III.

Sittig, E.: *Der polnische Katechismus des Ledezma und die litauischen Katechismen des Dausza und des Anonymus vom Jahre 1605 nach den Krakauer Originalen und Wolters Neudruck interlinear herausgegeben*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1929, 8°, VIII + 163 S. [„Zeitschrift für Slavische Philologie“, 10, 1933, 463-465].

In rascher Folge sind im Lauf der letzten Jahre einige der wichtigsten altlitauischen Texte in guten Neuauflagen veröffentlicht worden: Mosvid, Daukšas Postille und Šyrvids Punktay Sakimu. Während diese Werke im Manuldruck erschienen, ist der polnisch-litauische Katechismus, wie ihn Sittig ediert, eine kritische Textausgabe alten Stils. Die Anwendung des Manulverfahrens verbot sich in diesem Fall durch die Eigenart der Aufgabe, da der Herausgeber drei Drucke zu einem zusammenziehen mußte. Dabei ergaben sich ungewöhnliche technische Schwierigkeiten, die durch die Notwendigkeit der kritischen Bearbeitung des Textes noch gewaltig gesteigert wurden. Trotzdem ist es Sittig gelungen, alle Hindernisse zu überwinden: indem er die hohe Schule der klassischen Philologie in den Dienst der baltisch-slavischen Sprachforschung stellte, hat er eine mustergültige Ausgabe geschaffen.

Im Vorwort bekennt sich Sittig zu der Auffassung, daß altlitauische Texte nicht ohne ihre Vorlagen behandelt werden

sollten. Dieser methodische Grundsatz, den er dadurch verwirklicht, daß [464] er die Katechismen des Daukša und des Anonymus,¹¹⁴ die zwei unabhängig voneinander entstandene Übersetzungen der polnischen Ausgabe des Katechismus des Ledezma sind, zusammen mit der Vorlage interlinear abdruckt, erweist sich als richtig und fruchtbar. Die Übereinstimmungen und die Unterschiede zwischen den beiden litauischen Fassungen und dem polnischen Original treten mit einer Deutlichkeit und Plastik zutage, die auch hochgespannte Erwartungen weit übersteigt. Der Spezialist, der sich die Erforschung des Altlitauischen zur Aufgabe gemacht hat, und ebenso der Anfänger, der sich in dies Gebiet erst einarbeiten will, sind beide dem Herausgeber zu hohem Dank verpflichtet für die unendlichen Mühen, die er auf sich nehmen mußte, um ans Ziel zu gelangen.

Die Redaktion des Textes ist vorsichtig und mit feiner Hand hergestellt; sie gibt daher nur zu ganz wenigen Einwänden Anlaß. So bringt 125,14 der Herausgeber den Text Daukšas in folgender Ordnung mit der polnischen Vorlage:

więtsze bowiem iesth miłosierdzie twoie, niż grzechy
didesnis nesa yra sussimilimas tawas, neg niezbożność¹¹⁵

moia:

wszytkie moie : więtsza łaskawość twoia, niż ižułumas —

manas:

Da ich aus Daukšas Postille ižułumas als Gegenwert von niezbożność kenne, halte ich eine andere Anordnung für besser:

więtsze bowiem iesth miłosierdzie twoie, niż grzechy
didesnis nesa yra sussimilimas tawas, neg —

wszytkie moie : więtsza łaskawość twoia, niż niezbożność moia.

————— ižułumas manas.

114 Zur Einführung S. 3 bezeichnet Sittig den Anonymus als einen „ungenannten Jesuiten“. Wir wissen von dem Anonymus aber nur, daß er seine Übersetzung in der Wilnaer Druckerei der Gesellschaft Jesu drucken ließ. Damit ist nicht gesagt, daß er selbst dem Orden angehörte. Aus derselben Druckerei stammt auch die Postille des Weltpriesters Daukša!

115 So möchte ich statt niezbożność lesen.

Bei dieser Ordnung der Wörter läßt sich erkennen, daß die Lücke im litauischen Text auf einer Auslassung beruht, zu der Daukšas oder der Setzer durch die Wiederholung von *niž* veranlaßt wurde. 118,24 lautet die Überlieferung so: *a tak moze grzeszyć przeciw porządkowi*. Neben

o teip gali nusidet priesz rikia.

rikią stellt Sittig im kritischen Apparat *riktą?* zur Wahl. Zu unrecht; denn in Daukša Postille wird *tym porządkiem* (Wujek³ 254 m) mit *Tajie rikia arba eile* (246, 17) wiedergegeben. 8,8 lesen wir folgendes: [465] *od tego czasu aż na wieki*. — Ich glaube, daß man hier *ir* zu *ik* abnügen *szio karto ir ant amžių* ändern darf. 21, 1 steht bei Ledezma *aby to czynili uczciwością a z rozważaniem tajemnic przerzeczonych*. Meines Erachtens ist vor *uczciwością* *z* ausgefallen und mußte wieder eingesetzt werden. 78, 16 bietet Daukša, und ganz ähnlich der Anonymus, folgenden Text: *Jei tau tawas tawas lieptų kokią netiesą biłot*. Das ist die Übersetzung von *A kiedyby tobie ociec twoy roskazał rzec iaką nieprawdę*. Merkwürdigerweise will Sittig *rzecz* statt *rzec* lesen; ich verstehe diese Konjektur nicht und halte sie für falsch. Daß trotz aller Sorgfalt des Herausgebers doch etliche Druckfehler (*wodź* 44,13 statt *wodź*, *ozięblego* 91, 28 statt *ozięblego* und dergl.) stehen geblieben sind, sei zum Schluß noch kurz vermerkt; aber das sind belanglose Kleinigkeiten.

In der Einleitung kündigt Sittig an, er werde dem Text noch einen ausführlichen Kommentar folgen lassen. Es ist nur dringend zu wünschen, daß diese unentbehrliche Ergänzung nicht zu lange auf sich warten läßt, denn erst dann werden Forschende und Lernende aus der schönen Ausgabe, die uns Sittig geschenkt hat, den rechten Nutzen ziehen können.

(Hamburg)



Eberhard Tangl. *Ein Bild.*

ZUM LEBENSWEG UND ZU DEN LITUANISTISCHEN
ARBEITEN VON EBERHARD TANGL (1897-1979)

WERNER LEHFELDT
Göttingen

Die Wiederveröffentlichung der Kurzfassung von Eberhard Tangls Berliner Doktordissertation *Der Accusativus und Nominativus cum Participio im Altlitauischen*, die 1928 bei Böhlau in Weimar erschienen ist, bietet die willkommene Gelegenheit, an einen Gelehrten zu erinnern, dessen persönliches und wissenschaftliches Schicksal unmittelbar mit dem Verhängnis verknüpft gewesen ist, das 1933 mit der Machtergreifung Hitlers über Deutschland und Europa hereinbrach. Wie noch zu zeigen bleibt, führte dieser politische Umbruch für E. Tangl u.a. zu der Notwendigkeit, den Schwerpunkt seiner beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit zu verlagern — weg von der Lituanistik, die die erste Etappe seiner wissenschaftlichen Laufbahn geprägt hatte, hin zur Slavistik, und hier vor allem zur Serbokroastistik. Möglicherweise ist es dieser — allerdings nicht vollständig durchgeführten — Umorientierung zuzuschreiben, daß E. Tangls lituanistische Veröffentlichungen lange Zeit nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit gefunden haben. Um so erfreulicher ist es, daß sie in unserer Zeit wieder verstärkt Beachtung finden, wovon ja nicht zuletzt die vorliegende Wiederveröffentlichung von E. Tangls Dissertation zeugt. Wir wollen diese Neuentdeckung zum Anlaß nehmen, den Lebensweg E. Tangls nachzuzeichnen und seine lituanistischen Publikationen in ihrer Gesamtheit vorzustellen. Ferner wird hier zum erstenmal eine hoffentlich vollständige Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten E. Tangls vorgelegt. Dies alles geschieht aus dem Wunsch heraus, dazu beizutragen, daß das Andenken an E. Tangl wachbleibe, daß sein lituanistisches Schaffen die ihm zukommende Würdigung erfahre. Zu der Hoffnung, daß dieser